

der Kirchenreform und den Wechsel sozio-politischer Strukturen, die Suche nach dem Glauben und die Reifung der Person, die „intentionale“ und „natürliche“ Gruppe, die diskriminierungsfreie Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Mitgliedern und die eigene Exklusivität, die liturgische Feier und die menschliche Gemeinschaft, das Engagement und das Festefeiern, die Erinnerung und die Zukunft, den Willen zur Begegnung als Christen und das Bedürfnis eines Zusammenfindens als Freunde, das Aufgeben von bestimmten Gütern und die Forderung nach einer Sozialisierung etc. Im Grunde aller dieser Spannungen debattiert man über das Problem der „Stellvertretung“ für die Kirche. Es gibt auch *Basis-Gemeinschaften*, die klar auf das *politische Engagement* ausgerichtet sind. Ihre Mitglieder haben sich dezidiert für den Klassenkampf erklärt: Sie sind „Christen für den Sozialismus“. Oft sind es kleine Gruppen, den nicht Eingeweihten gegenüber verschlossen, mit präzisen Zugehörigkeitserfordernissen, radikal, bisweilen ohne Priester, mit einer deutlichen Neigung zur totalen Güteraufteilung (manchmal auch des Lebens- und Handlungsbereiches), wo das Evangelium als Norm und die Person Jesu als grundlegender Bezugspunkt aufgefaßt wird. Für gewöhnlich bedienen sie sich der Methode der „Revision des Lebens“. Viele derartige Gruppen führen ein verborgenes Dasein. Bei der Zusammenarbeit mit anderen revolutionären Gruppen ist das Bindeglied nicht so sehr der Glaube, als vielmehr die Schaffung einer neuen Gesellschaft.

5. Probleme

Schließlich bedeuten die kirchlichen Gemeinschaften, die „christlichen und Basis-Gemeinschaften“, die in den letzten fünf Jahren als ein „Zeichen der Zeit“ entstanden sind, in der Praxis für die Seelsorge und Theologie ernste Probleme. Ihre Gefahren und Versuchen liegen klar auf der Hand: das Sektenwesen, die Selbstbezogenheit, der Gruppenarzißmus, der zügellose Aktivismus, die Geringschätzung des Kontemplativen, die Identifizierung des Christlichen mit dem Politischen, der Separatismus etc. Doch gibt es in unserer institutionellen Kirche nicht vielleicht noch größere Gefahren und Versuchen?

Adolf Stadelmann

Der verheiratete Vikar innerhalb des Teams der Pfarrei

Die Glaubens- und Seelsorgesituation unserer Gemeinde¹ hat uns vor vier Jahren veranlaßt, die Personalpolitik zu überprüfen: Der Priesternachwuchs stagniert zahlenmäßig, und es muß mit einem weiteren Abgang vor allem jüngerer Kräfte gerechnet werden. Dabei sind die Ursachen wohl nicht nur in der Zölibatsfrage zu suchen, sondern mindestens ebenso stark in einem bestimmten Glaubens- und Autoritätsverständnis der sogenannten offiziellen Kirche, das für viele wahrhaft glaubende Menschen nicht mehr nachvollziehbar ist. Zugleich ist heute ein viel differenzierteres Angebot an Diensten durch die Kirche nötig. Dieses ruft seinerseits nach vielseitigeren Ausbildungsformen, vor allem aber nach neuen Beschrieben von Seelsorgeposten. Wir haben also nicht vorab „der Not gehorchend“ eine gewisse Umstrukturierung der Aufgabenbereiche und deren Verantwortlichen angestrebt, sondern gingen von sachlichen Überlegungen aus.

Stichwortartig waren folgende Erwägungen wegleitend:

- Immer eindeutiger wird in der Verkündigung und Seelsorge die Fachkompetenz zu berücksichtigen sein (selbst der Theologe ist innerhalb der Theologie zum „Facharbeiter“ geworden). D. h.: dem temporären, dem nebenamtlichen Mitarbeiter kommt im Team eine erhöhte Bedeutung zu.

- Sozialarbeit und Psychologie sind immer weniger die „Zweigstellen und Notrufdienste“ der Seelsorge, sondern gehören zu deren Hauptträgern. D. h.: Sozialarbeiterinnen und -arbeiter übernehmen fachkompetente Aufgaben, die früher Pfarrer und Vikare aus dem bisherigen Seelsorgeverständnis innehatten, aber immer weniger sachgerecht zu leisten vermögen.

- Dem sog. Lientheologen – ich würde lieber sagen: dem verheirateten und nicht-geweihten Theologen –, der noch weitgehend „Lückenbüßer“ für den immer seltener werdenden zölibatären Priester ist, kommt für die Zukunft aus theologischen Erwägungen

¹ Geschildert im Buch A. Stadelmann – G. Mainberger, Auszug aus dem Getto, Luzern – München 1972

gen (warum z. B. soll jeder kirchliche Dienst ein Weihedienst sein?) eine neue Position zu. Dabei ist allerdings seine Ausbildung radikal umzugestalten. Zudem wird sein Status als Verheirateter je länger je weniger als „persönliches Akzidenz“ in Erscheinung treten, sondern wird zu einer neuen Beurteilung und Sicht der Position und Aufgabemöglichkeiten der Frau innerhalb der Kirche führen müssen – wo diese Frau dazu geeignet und bereit ist. Es ist dies vielleicht eine einzigartige Chance, die Partnerschaft der Ehe zu einer Partnerschaft auch im Beruf ausweiten zu können, wo ein Ehepaar dies für sich als sinnvoll erachtet².

Diese grundsätzlichen – wenn auch sehr summarischen – Hinweise sind zu beachten, will man die Position unseres verheirateten Vikars innerhalb des Teams und der Pfarrei richtig beurteilen.

Der Vikar und seine Frau – mit dem Pfarrer tragendes Element des Teams

Die Ausgangssituation ist äußerlich folgende: Die Pfarrei hatte vor sechs Jahren einen Pfarrer, drei ordinierte Vikare und zwei ordinierte nebenamtliche Mitarbeiter (ein Psychologe und ein Schulmann), eine Sekretärin und eine Katechetin. Die Vikare und der Pfarrer wohnten im gemeinsamen Haushalt. Heute wirken: ein Pfarrer, ein verheirateter Laientheologe und dessen Frau (diese drei wohnen im gemeinsamen Haushalt), eine Sozialarbeiterin und eine Sekretärin, eine Katechetin, ein halbamtlicher Priester und der nebenamtlich wirkende Psychologe, sowie eine regelmäßige Sonntagsaushilfe und ein regelmäßig tätiger theologischer Berater. Daß eine solche Zusammensetzung die Teamarbeit wesentlich verändert und teilweise auch erschwert, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Diese Feststellung ist aber für die Stellung des Laientheologen und seiner Frau bedeutsam. Die beiden sind nämlich mit dem Pfarrer zusammen zum tragenden Element des Teams geworden. Diese Tatsache ergibt sich aus der Schlüsselstellung der beiden: sie sind hauptamtlich im Dienste der Pfarrei und durch die Wohngemeinschaft mit dem Teamleiter und dem ganztägigen Kontakt mit den

² Vgl. dazu R. Schaller, Diakonat als Impuls in der Kirche von Frankreich, in: *Diakonia* 3 (1972) 111–117, bes. 115 f.

Hauptnahtstellen der Pfarrei (u. a. Sekretariat und Sozialarbeit) stets „auf Draht“. Diese Stellung wird durch ein ganz persönliches Engagement der beiden, das über eine 44 Stundenwoche hinausgeht, profiliert. Diese Schlüsselposition wurde von allem Anfang an der Gemeinde gegenüber angedeutet, indem dem Laientheologen die gleiche Benennung zukam wie bisher den geweihten Vikaren. Das war anfänglich wohl nicht so nebensächlich. Die beiden waren allerdings nach ganz kurzer Zeit von der Gemeinde akzeptiert, und der Name ist längst nebensächlich geworden. Eine kleine, aber nicht unwichtige Erfahrung ist folgende: Erwachsene fragen nie, warum der Laientheologe dieses oder jenes tun könne, aber sie fragen immer wieder, warum er eigentlich nicht Eucharistie feiern dürfe.

Die Einzeldienste des Vikars

Was die Einzeldienste des Laientheologen betrifft, wäre zu sagen, daß diese mit Ausnahme der Weihefunktionen grundsätzlich alle umfassen, die auch dem Pfarrer zukommen. Die Aufteilung ergibt sich aus rein praktischen Erwägungen. Augenblicklich stehen folgende Dienste im Vordergrund:

● *Verkündigung und liturgischer Dienst:* Regelmäßige Predigt in allen Gottesdiensten; hauptverantwortlich für einzelne Predigtzyklen; Hauptverantwortlicher für die sonntäglichen Schülertagesdienste; Vorbereitung von Eucharistiefeiern und Mitwirkung; Taufe, Beerdigung, Bußfeiern und Trauungen ohne Eucharistiefeier (groteskerweise mit Formdispens).

● *Katechese:* Hauptverantwortlich für die Katechese auf allen Stufen und für den Kontakt mit der Lehrerschaft; Unterricht auf der Mittel- und Oberstufe der Volksschule.

● *Jugendarbeit:* Präses der Pfadfinderabteilung (drei Stufen mit rund 150 Mitgliedern), Verantwortlicher für die Pfarreiskilager; Leiter der sog. „Christenlehre“ (Jugend nach der Schulentlassung).

■ *Seelsorgliche Kontakte:* Hausbesuche (Krankenbesuche, -kommunion) in Aufteilung zwischen Pfarrer und Sozialarbeiterin; Organisation von Ehevorbereitungskursen und der regelmäßigen Kontaktabende im Pfarrhaus (siehe Buch), Sprechzimmer etc.

- Mitarbeit in regionalen Gruppierungen als Teamvertreter und Vorträge.

Stellung der Frau des Vikars

Um die Stellung und Aufgabe der Frau des Laientheologen richtig beurteilen zu können, ist folgendes zu beachten: Uns steht ein großes Pfarrhaus zur Verfügung, und wir messen den persönlichen Kontakten eine wichtige Bedeutung zu. Es ist unser Bestreben, dem Haus den Charakter eines pfarrealichen und menschlichen Zentrums zu geben, soweit das neben dem unbedingt nötigen Privatleben zu verkräften ist. Daß hier die Frau eine wichtige Funktion wahrnimmt, liegt auf der Hand. Aus den bisherigen Erfahrungen drängen sich drei Hinweise auf:

- Das Pfarrhaus hat für seine regelmäßigen Bewohner, wie auch für die vielen Gäste, den Charakter eines Familienheimes erhalten, ohne daß künstlich „auf Familie gemacht“ werden muß. Es ist eine Frau da, die unauffällig aber wirksam die Rolle der Gastgeberin wahrnehmen kann und auch wahrnimmt. Obwohl bei uns stets qualifizierte Haushälterinnen tätig waren, ist ein Unterschied feststellbar, weil der Frau des Laientheologen keine unnötigen menschlichen Einschränkungen im Kontakt mit Gästen auferlegt sind. Erwähnenswert ist auch, daß die baulichen Verhältnisse (eine kleine, separierte Privatwohnung) ein Eigenleben der beiden gestattet. Einem Ausbau der privaten Räume stehen, sobald Kinder da sein werden, keine wesentlichen Schwierigkeiten entgegen.
- Die Rolle der Frau beschränkt sich aber keineswegs auf die der „Hausmutter“. Sie beinhaltet vielmehr bei den Teambesprechungen eine wertvolle Ergänzung. Die weitere Mitarbeit innerhalb der Pfarrei richtet sich nach den zeitlichen Möglichkeiten.
- Was schon für die Zusammenarbeit zwischen dem verheirateten Laientheologen und seiner Frau einerseits und dem zölibatären Priester andererseits gilt, bekommt selbstverständlich, wenn sie zusätzlich noch in Hausgemeinschaft leben, eine neue Bedeutung: Sowohl das Ehepaar wie der zölibatäre Priester, ja beide müssen sowohl zu ihrer persönlichen Lebensform stehen können als auch diejenige ihrer Partner als möglich und sinnvoll akzeptieren. Wenn in diesem Punkt nicht bei allen Beteiligten Klarheit

herrscht, so wird das Zusammenleben in demselben Haushalt früher oder später zu Spannungen und Schwierigkeiten führen. Wo die Lebensform der einen schon allein durch das Vorhandensein zum Vorwurf für die andere wird, da kann eine solche Gemeinschaft auf die Dauer nicht bestehen.

Wichtig scheint mir im ganzen Fragekomplex abschließend folgendes: Solange die meisten Diskussionen unter der stillschweigenden Voraussetzung vor sich gehen, daß die Alternative „verheirateter oder lediger Priester“ lautet, werden sie zu Übungen am ungeeigneten Objekt. Die entscheidende Frage ist nämlich, ob es uns gelingt, neue Seelsorgepositionen zu umschreiben und eine geeignete Ausbildung anzubieten.

Paul Weiß

Agape in der Kirche? Ein Erfahrungsbericht

Gemeindeleben und Liturgie

Jede Meßfeier soll ein Ausdruck des Glaubens der christlichen Gemeinde in der Welt von heute sein. Dieser Glaube verwirklicht sich in Gottes- und Nächstenliebe in wechselseitigem Zusammenhang: Daher müssen auch beide Bezüge der Christen in der Feier ihre erlebbare Gestalt finden. Das gilt erst recht von jener Messe, in der der Einsetzung dieses zeichenhaften Mahles gedacht wird, von der Abendmahlfeier am Donnerstag in der Karwoche.

Doch in der Regel wird in der Messe nur dem Bezug zu Gott Ausdruck verliehen. Man begrüßt sich gegenseitig kaum, wenn man nebeneinander Platz nimmt, man wagt es nicht, dem Nachbarn beim Kommunionempfang freundlich zuzunicken. Die andere wesentliche Dimension christlichen Gottesdienstes geht dadurch unter.

Dem kann man auch kaum abhelfen durch vorgeschriebene Riten, z. B. durch einen Brudergruß (Händereichen usw.) an bestimmter Stelle im Ablauf der Messe. Ebenso wenig durch eine Zeremonie, in der den Gläubigen solche brüderliche Beziehung vordemonstriert